

Vaekrbyle, München
16.10.1970

Lärm

BRUNO BREHM

Die Großen können nicht schlafen, weil die Kleinen lärmten: Ihr werdet uns nicht hier sitzen lassen, wir lassen uns das nicht ein zweites Mal gefallen. Ihr wollt im Weltall herumfliegen und in einem andern Planetensystem so eine Art neues Amerika entdecken und wir sollen hier auf dieser zusammengeschrunpften klein gewordenen Erde zurückbleiben.

Vielleicht wollt ihr uns dann später abholen und nachkommen lassen, so wie einst die Spanier, Portugiesen, Holländer, Engländer sich die Schwarzen aus Afrika geholt haben, damit sie beim Roden, Furchenziehen und Farmenbauen nicht zu arg schwitzen mußten. Wir werden dann für euch schaufeln, graben und hungern müssen. Danke, danke! Wir haben ein Gedächtnis, wir können in die Zukunft blicken, indem wir in die Vergangenheit schauen. Ihr wollt euch, ehe ihr aufbrecht zu den großen Fahrten, hier noch einmal so richtig ausschlafen. Daraus wird nichts. Das werden wir nicht dulden.

Auch wir waren einmal groß, auch wir hatten einst mitzureden. Auch wir hatten einst gewaltige Reiche von Meer zu Meer gegründet, sie sind uns wieder zerstört, niedergedrückt und zerfetzt worden. Glaubt nur nicht, daß wir unsere großen Zeiten vergessen haben, die andern Völker leiden nicht an dem anbefohlenen und verordneten Gedächtnisschwund der Deutschen. Gerade weil wir so klein sind, daß die andern glauben, wir seien nun endlich verschwunden, gerade deshalb erinnern wir uns an die Zeiten, in denen wir unsere Fahnen und Hoheitszeichen weit über unsere Grenzen hinausstrugen und in den eroberten Boden aufpflanzten. Wenn heute auch nur bunte Röcke und helle Häubchen, Stiefel und Strümpfe uns geblieben sind, unsere Lieder, unsere Trommeln wecken uns auf, lassen uns nicht schlafen. Das Großmährische, das Großbulgarische, das Großserbische Reich wird nie vergessen werden.

Wohin sind denn die Kelten verschwunden, deren Schwung und Leichtigkeit immer wieder die Künste der anderen Völker belebt, deren unsterblicher Stil gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in London, Paris, München und Wien seinen Ausdruck fand als Jugendstil, wie wohl er doch in seinen altererbten Schwüngen so kräuselte und wogte wie eh und je? Die Völker im Osten, die Ungarn, Tschechen und Polen haben diesen Stil als ihren Nationalstil beansprucht, die Ungarn nannten ihn die Tulipan — den Tulpenstil, der ihnen neue Freiheit und eine ruhmreiche Zukunft verhieß.

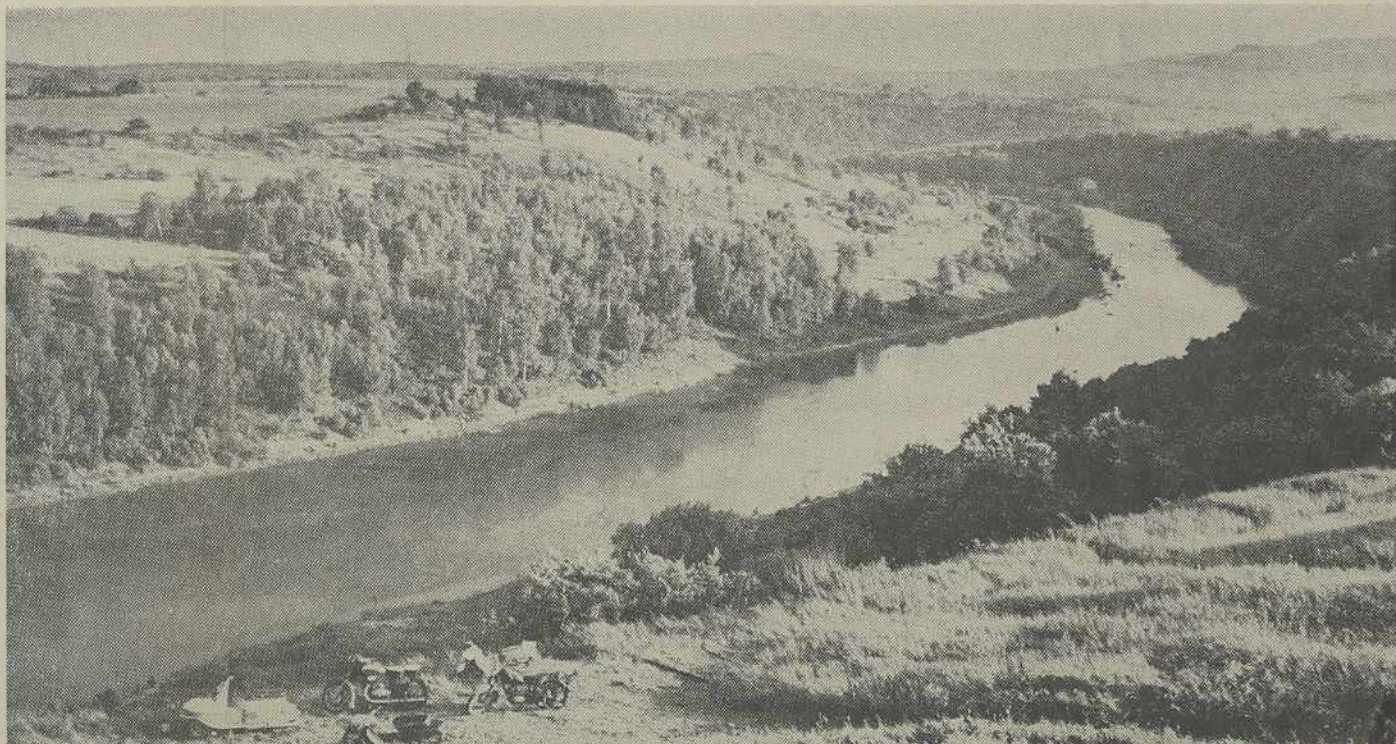
Aber auch die Völker, bei denen dieser Stil einst daheim, die Bretonen, die Iren, die Waliser wurden geweckt und erinnerten sich, sammelten sich, beanspruchten den verlorenen Platz in der Geschichte. Die Basken und die Katalonier erhoben sich, die Mazedonier erinnerten sich, daß ihr Land das Land Alexanders des Großen war, die Albaner beriefen sich auf ihre Vergangenheit und wiesen nach, daß sie der Türkei in der Zeit der Größe Offiziere und Beamte gestellt hatten. Die Kroaten verkündeten, daß sie es gewesen seien, die die Grenze des Abendlandes gegen die Türken geschützt hatten. Nur die Etrusker schwiegen, ihre Sprache wurde nicht entschlüsselt, aber ihre unterirdischen Fresken erzählten desto eindringlicher von diesem Volk, aus dem der Pontifex maximus in Rom stammte.

Aus der Tiefe stiegen in der Zeit der Historienmalerei der David, Piloty, Menzel und Munkaczi die Bilder der versunkenen und verwelkten Staaten auf. Auch Italien, das zu Mussolinis Mißvergnügen, durch Jahrhunderte seine Künstler, Sänger, Maler, Bildhauer, Baumeister, Fechtlehrer, Reitlehrer und Feldherren an alle Völker Europas verliehen und verschenkt und sich so geschwächt und machtlos niedergehalten hatte, Italien entsann sich seiner afrikanischen Besitzung, dachte an den Limes, dachte an die Städte, die es an Rhein und Donau einst gegründet hatte. Die Griechen erinnerten sich, daß einst Kleinasien von ihnen erobert, besiedelt und geformt worden war, die Juden gedachten Jerusalem wiederzugewinnen und der Welt zu zeigen, was sie leisten konnten, wenn sie die Ghettos verließen und sich den eigenen Staat bauten.

Das Großrömische Reich weckte das Großgermanische Reich, das wieder gen Ostland reiten wollte, weil es das Großrussische Reich immer näher rücken sah. Wenn es Mussolini verdroß, wieviel Italien an die andern Völker aus seinem Menschenreichtum verschenkt hatte ohne dafür je belohnt worden zu sein, so schwiegen die Deutschen vor sich und der Welt, was sie für Europa geleistet hatten, wie sie so eigentlich das Gerüst Europas gewesen waren.

Wüßten sie das nicht oder wollten sie nicht darüber sprechen, weil ihr Aufbau aus einer Zeit stammte, in der die Deutschen der oberen Stände französisch sprachen? Wollten sie die Völker nicht auf etwas aufmerksam machen, was nicht lauthals ausposaunt werden sollte? Ihre Fürstenhäuser durchsetzten mit ihren Söhnen fast alle Herrschergeschlechter. Die Coburger, die Hohenzollern, die Hannoveraner, Hessen, Sachsen, und viele Nachkommen anderer Fürstenhäuser waren an allen europäischen Höfen zu finden. Die deutschen Fürsten waren begehrt, sie waren nüchterne Verwalter, selbstlose Wirtschaftler, sie ähnelten alle etwas dem Karl Karlowitsch, dem deutschen Verwalter, den sich die russischen Gutsherrn hielten.

Wie die Juden den Adligen des Ostens die Geldwirtschaft führten, so traten die deutschen Fürsten mit ihrem Gefolge fleißiger Bauern im Osten auf: in Bulgarien,



DIE SCHÖNE HEIMAT. Egerschleife hinter Kaaden.

Foto: Michel

Rumänien, Polen und Griechenland. Man mußte von Dresden nach Warschau oder von Lübeck nach Krakau fahren, man mußte das deutsche Gestänge der Zips, des Banats und Siebenbürgens sehen, um etwas von dieser Leistung zu ahnen.

Aber die Deutschen haben nicht nur Fürsten, Prinzessinnen, Verwalter, Generale und Bierbrauer verschenkt, sie haben auch ihre Landeskinder als Soldaten an die großen Staaten verkauft. Ja, auch die Schweizer haben in fremden Ländern gedient, aber dorthin haben sie nicht Fürsten, dorthin haben sie sich selbst verkauft und sie haben ihre Verträge treu gehalten, sie sind für den französischen König in Versailles gefallen, sie haben den Papst geschützt und sie haben nie so über diese Dienste geklagt wie Schiller in „Kabale und Liebe“ über die verkauften Deutschen. Mit diesem blutigen Geld haben die kleinen Fürsten dann die großen, die französischen Könige nachahmend, Schlösser gebaut, haben sie ihre übergroßen Hofhaltungen bezahlt und ganz und gar das Reich vergessen, in dessen Rahmen sie noch immer lebten.

Steuben, der preußische General, hat

Amerikaner im Unabhängigkeitskrieg geführt, die Deutschen, die so rasch in fremden Ländern ihre Sprache aufgeben, haben es fast vergessen. Aber die Franzosen Kanadas erinnern sich noch ihrer Leistungen, sie wollen ihre Sprache bewahren und ein Stückchen ihrer Geschichte.

Das Dritte Reich wollte die verschenkten Deutschen aus dem Nahen Osten heimholen, es wußte nicht, daß es damit das Gerüst des Abendlandes abtrug, daß es jahrhundertealte Arbeit zerstörte. Ich entsinne mich, wie einst Zillich und ich Ribbentrop vor diesen Umsiedlungen warnten — es war in einem Schloß am Fuschlersee — und wie das Gespräch stockte und wie wir schwiegen, als wir merkten, daß der Außenminister gar nicht begriff, was wir wollten und worüber wir uns Gedanken machten.

Das Dritte Reich dachte weniger an Menschen als an Öl, an Raum, an Industrien und Basen. Es wußte nicht viel von den Siebenbürgern und Banatern, von den Wolgadeutschen und den Deutschen in der Tschechoslowakei. Es dachte in den Anschauungen der Französischen

Revolution, in deren Staatsnationalismus, der das genaue Gegenteil des nie den rechten Ausdruck erreichten deutschen Nationalismus der Achtundvierziger war.

Als wir 1944 den ersten Trecks aus Siebenbürgen in Ungarn begegneten, geführt von den Geistlichen, in guter Ordnung und mit ahnungslosen Gesichtern, sagte Zillich: „Sie wissen wirklich nicht, was sie tun. Noch niemand hat angegriffen. Was wir Jahrhunderte lang gehalten haben, müssen wir jetzt aufgeben. Das ist kein gutes Beispiel.“ — „Hätten die Russen das Land besetzt, dann wären diese Leute, deine Landsleute, nach Osten verschleppt worden“, sagte ich.

Das Wandern, das Vertreiben und Verschleppen begann. Nun sind wir geteilt und gespalten. Es wäre an der Zeit, die östlichen Nachbarn als Vorbilder zu nehmen und getrennt doch noch immer eine Einheit zu bilden und die Erfindung des „Österreichischen Menschen“ als eines der vielen Spiele zu betrachten, mit denen man die wirkliche Lage verdecken will. Die Großen wollen schlafen, wir sollten mit dem Gelärm aufhören und nachdenken, welche Wege noch gangbar sind.

i k g s